GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Prinz Eugen von Savoyen. Heros et Philosophus : Gedanken zu einem männlichen Schulbuchhelden

Heindl, Waltraud

1996

https://doi.org/10.25595/1251

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Heindl, Waltraud: *Prinz Eugen von Savoyen. Heros et Philosophus : Gedanken zu einem männlichen Schulbuchhelden*, in: L' homme : Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft, Jg. 7 (1996) Nr: 1, 56-74. DOI: https://doi.org/10.25595/1251.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.7767/lhomme.1996.7.1.56

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Prinz Eugen von Savoyen. Heros et Philosophus Gedanken zu einem männlichen Schulbuchhelden

Waltraud Heindl

Heros et Philosophus! Zur Heldendarstellung des Prinzen Eugen

Die Bezeichnung „Heros et Philosophus" wurde von Zeitgenossen des Prinzen Eugen (1663–1736) unmittelbar nach seinem Tod als Inschrift für sein Grabdenkmal vorgeschlagen.[1] Der vielfache Sieger über die Feinde des Habsburgerreiches, Kunstmäzen und Bibliophile, vielseitige Sammler und Förderer von Künsten und Wissenschaften[2] wurde also bereits zu seinen Lebzeiten als Held verehrt. Rousseau hat das bezeichnende Bild von ihm geprägt: Victoria vor ihm herfliegend, Pallas Athene an seiner Seite marschierend. Friedrich II. von Preußen hat den Prinzen „des Mars und der Minerva Lieblingssohn" genannt.[3] Eine Flut von Heldengedichten erschien schon zu Eugens Lebzeiten.[4] Berühmt, verehrt, jedoch, was die menschlichen Qualitäten betrifft, nicht faßbar, der Sphäre des Irdischen ein wenig entrückt – so sehen ihn die Zeitgenossen und so sieht ihn im allgemeinen auch die seriöse Geschichtsschreibung.[5]

Die Karriere des Prinzen als Lehr- und Lesebuchheld sah anders aus. In den zisleithanischen und österreichischen Schulbüchern von der Mitte

1 Max Braubach, Prinz Eugen von Savoyen. Eine Biographie, I–V, Wien 1963–1965, hier V: Mensch und Schicksal, Wien 1965, 361.

2 Zu Lebenslauf und Taten siehe Zeittafel.

3 Braubach, Prinz Eugen, wie Anm. 1, V, 361.

4 Helene Dvorak, Prinz Eugen in der Dichtung seiner Zeit, Diss., Wien 1935, gibt an, daß zwischen 1709 und 1737, also noch zu Lebzeiten des Prinzen Eugen, sechs Biographien und unzählige Heldengedichte erschienen sind. Maria Baratta-Dragono, Prinz Eugen von Savoyen in der Publizistik seiner Zeit, Diss., Wien 1960, stellt fest, daß zahlreiche Dichter und Künstler seiner Zeit den Ruf Prinz Eugens publizistisch in ganz Europa verbreiteten. – Ich danke Frau Laetitia Gabriel für zahlreiche Hinweise. Ebenso danke ich meinen Student/inn/en des Seminars „Helden und Heldinnen" für alle Anregungen, im besonderen – auf das vorliegende Thema bezogen – Frau Katharina Reif und Frau Barbara Bender sowie Frau Katharina Schwarz-Herda und Frau Katrin Flesar.

5 Vgl. dazu das fünfbändige Werk von Max Braubach, Prinz Eugen, wie Anm. 1, I: Aufstieg, Wien 1963; II: Der Feldherr, Wien 1964; III: Zum Gipfel des Ruhms, Wien 1964; IV: Der Staatsmann, Wien 1965; V: Mensch und Schicksal, Wien 1965.

Online gestellt mit finanzieller Unterstützung der Universität Basel (Lehrstuhl Prof. Dr. Claudia Opitz-Belakhal).

des 19. Jahrhunderts bis 1938 wurden die Qualitäten des Prinzen als Heros und Philosophus – je nach dem Geschmack der Zeit und der politischen Brauchbarkeit – recht verschiedenartig gewichtet.[6]

> Prinz Eugen war nicht nur Feldherr, sondern Held. Er hat nicht nur durch kühne Entschlußkraft und durch geniale Ausnützung des Vorteils die Angriffskraft des kaiserlichen Heeres zu höchsten Leistungen entwickelt, sondern wiederholt sein Leben im Kampfe von Mann gegen Mann in die Schanze geschlagen. Errungene Siege trägt er weiter bis zum völligen Zusammenbruch des Feindes. Mitten in der Schlacht behält er die Übersicht über das Ganze, begeistert durch seine Todesverachtung zu heldenhaften Taten und kennt keine Augenblicke seelischer Schwäche.[7]

So stellt Hugo Hantsch in einem *Lesebuch für österreichische Mittelschulen* im Jahr 1936 Prinz Eugen vor: Er erscheint als der Held der österreichischen Geschichte schlechthin, als Person überhöht, mit nachahmenswerten Tugenden wie Tapferkeit, Todesverachtung und Stärke behaftet und somit zum Vorbild stilisiert.

Heroen in den Lehr- und Lesebüchern

Prinz Eugen ist nicht die einzige Figur der österreichischen Geschichte, dem in den österreichischen Schulbüchern das Heldenschicksal widerfahren ist. Diese Lehr- und Lesebücher – sowohl der Monarchie wie auch der Republik – spiegeln eine reiche Palette historischer Persönlichkeiten wider. Für einen Geschichtsunterricht, der auf dem Stellenwert und der Bedeutung von Personen in der Historie aufbaut, ist dies weiter nicht verwunderlich.

Die zisleithanischen Lehrbücher für den Geschichtsunterricht sind in der Habsburgermonarchie streng nach den Regierungszeiten der Herrscher eingeteilt. Die Zeit, die Prinz Eugens Leben betraf, wird daher als Periode Leopold I., Joseph I. und Karl VI. bezeichnet. In den Lehrbüchern der Ersten Republik ersetzten (meistens) Periodisierungsbegriffe vorwiegend aus der politischen, manchmal auch aus der Kulturgeschichte, wie „Zeit der Türkenkriege", „Zeit des Barocks", die personellen Benennungen.

Die Lesebücher für Schüler, die den „trockenen" Schulunterricht begleiteten und diesen mit bunterem Leben erfüllen sollten, bieten einen noch viel breiteren Aufmarsch von Personen, gewürzt mit Anekdoten aus deren Leben; sie sind für Historiker und Historikerinnen, die dem biographischen Element und der Präsentation von Qualitäten und Tugenden

---

6 Die folgenden Ausführungen stützen sich hauptsächlich auf die Sammlung der Lehr- und Lesebücher für die Schulen des Habsburgerreiches von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1938 in der Amtsbibliothek des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung.

7 Hugo Hantsch, Prinz Eugen von Savoyen, in: Sonniges Jugendland. Lesebuch für österreichische Mittelschulen, hg. von Dr. Franz Berger im Verein mit einer Arbeitsgemeinschaft, Wien ²1936, 181.

dieser „großen" Persönlichkeiten in den Schulbüchern unter dem Aspekt *gender* nachspüren wollen, ergiebiger.

Eintönig ist und bleibt unsere Heldengalerie allerdings hinsichtlich des Geschlechts: Den Schülern und Schülerinnen werden fast ausschließlich männliche „Größen" der Vergangenheit präsentiert. Dies ist von der Logik derer, die für den Unterricht verantwortlich zeichneten – an oberster Stelle die entsprechenden Ministerien –, weiters nicht verwunderlich, wußten diese aus ihrer Sicht, in der vaterländischen Geschichte, vermutlich kaum weibliche „Größen" zu entdecken, die es verdient hätten, zu Schulbuchehren aufzusteigen – mit Ausnahme der Kaiserin Maria Theresia. Da bei der Präsentation „heldischer" Figuren zum Zweck der Belebung des Unterrichts nicht fein säuberlich zwischen Dichtung und Wahrheit getrennt wurde, erhebt sich allerdings für uns die Frage, warum wir nicht auch einige Heldinnen vorfinden, deren Leben etwas verschönt und deren Tugenden etwas überhöht kleineren und größeren Buben und Mädchen vorgestellt wurden. Sie stellte sich jedoch für die Behörden und Schulbuchautoren nicht: In den Lesebüchern für Volksschulen wurde auf die Mädchen (fast) vergessen, von der Warte der Verantwortlichen aus gesehen wahrscheinlich mit Fug und Recht, da man deren Unterweisung für minder wichtig hielt; in jenen für Gymnasien und höheren Lehranstalten mußte man sich mit dem leidigen Thema der geschlechtsspezifischen Bildung nicht auseinandersetzen, da es bis in die neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts keine institutionalisierte höhere staatliche Mädchenbildung gab. Der Geschichtsunterricht konnte sich also insgesamt primär an die Adresse der Knaben und der Mittelschulunterricht ausschließlich an den männlichen Nachwuchs im Staate richten; der weibliche durfte vernachlässigt werden! Aber auch in der Ersten Republik sollte sich diesbezüglich in der Praxis der Lesebücher nicht viel ändern, obwohl der höhere Unterricht für Mädchen längst beschlossene Sache war, dem grundsätzlich auch Rechnung getragen wurde. Es gibt zwar sowohl in der Monarchie wie in der Republik weibliche Vorbilder, die in den Lesebüchern figurieren, doch sind sie den Schulbuchautoren fast nie „groß" und „heldisch" erschienen, wie immer auch die historischen Tatsachen ausgesehen haben mochten.

Der Sinn und Zweck der Demonstration männlicher Helden wird in einer Instruktion für den Unterricht aus dem Jahr 1884 klar und deutlich ausgedrückt:

> ... der historische Unterricht muß auch nothwendig auf das gesamte Geistesleben des Schülers zurückwirken ... durch die historische Bildung blühen die Tugenden auf, die den Sinn und die Begeisterung für die Menschheit und das Vaterland erwecken, die die Empfänglichkeit für das sittlich Schöne und Erhabene in der jugendlichen Brust anregen und entwickeln ... An der Geschichte der römisch-deutschen Kaiser kommt die äußerliche Mannesgröße in ihrer praktischen Entfaltung, in ihrer handelnden Kraft zur Anschauung, während ein Blick in die Wirksamkeit und vielseitige Tätigkeit der Kirche das tiefe Seelenleben der christlichen Menschheit ahnen läßt und die Einsicht schafft, daß es nicht bloß ein Heldentum des Muthes und der kriegerischen Tatkraft, daß es auch ein Heldentum der Entbehrung, der Aufopferung, der Menschenliebe gibt ... Die Behandlung der neueren Geschichte verlangt eine übersichtliche Darstellung mit Hervorhebung der für den habsburgischen

> Gesamtstaat wichtigsten Personen und Begebenheiten ... Das biographische Moment für eine lebendige Veranschaulichung der handelnden Personen steht im Vordergrund ... Da das Erfassen mit dem Herzen dem mit dem Kopf vorarbeitet, gibt es historische Persönlichkeiten, wie u. a. Maximilian I., Prinz Eugen, Maria Theresia und Joseph II., deren Lebensbilder dogmatische Sicherheit gewinnen müssen ... Solche Lebensbilder wecken Interesse und bieten vor allem ethischen Halt.[8]

Es ist immerhin bemerkenswert, daß in den Instruktionen für den Unterricht in der Monarchie Prinz Eugen als einziger Nicht-Habsburger in der Reihe der Herrscher von Österreich genannt wird. Auch die Republik verzichtet nicht auf die Rolle von historischen und monarchischen Idolen in der Jugenderziehung: Es sollen, so wird 1926 in einem Lehrplan postuliert, erzieherisch wertvolle Züge aus dem Leben bedeutender Männer und Frauen im Unterricht entsprechend verwertet werden.[9] Jedoch nur, so wird gleichzeitig der Zweck des Geschichtsunterrichts verdeutlicht, „wenn sie wirklich geschichtliches und menschliches Gewicht haben" und „zugleich der Aufhellung von Kulturwerten dienen".[10]

Das Bild Prinz Eugens in den Lehr- und Lesebüchern

In den **Lehrbüchern** der Monarchie dominieren durchwegs die habsburgischen Landesherren als Träger der Geschichte und als Vorbilder. Beliebte Beispiele sind Maximilian I., Leopold I., Karl VI., als einzige Frau Maria Theresia und selbstverständlich der regierende Kaiser, Franz Joseph I., deren Lebensläufe im allgemeinen wortreich ausgeschmückt sind. Es ist auffällig, wie nüchtern und kurz dagegen die Gestalt Prinz Eugens geschildert wird. Im *Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für Obergymnasien* des berühmten Dr. Anton Gindely[11] zum Beispiel werden bei der Darbietung der Türkenkriege alle Schlachten sämtlicher Generäle fein säuberlich aufgezählt, dann folgt der Text: „ ... die bedeutendste Niederlage erlitten sie (die Türken, W. H.) aber durch den größten Feldherrn Oesterreichs, den Prinzen Eugen von Savoyen bei Zentha (1697)".[12] Punktum. Unter dem Kapitel „Spanischer Successionskrieg" wird des Prinzen Eugen „hervorragender Position" in der „italienischen" Armee samt den Siegen über die Franzosen Erwähnung getan,[13] im Kapitel „Kaiser Karl VI. und der Krieg gegen die Türken" wird ihm zugestanden, daß sich auch in den Schlachten von Peterwardein (1716),

8 Instruktionen für den Unterricht an den Gymnasien in Österreich, hg. vom k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht, Wien 1884, 144, 149ff.

9 Lehrplan für ein- und zweiklassige Volksschulen, Wien/Leipzig/New York 1926, 8.

10 Lehrplan, wie Anm. 9, 12.

11 Anton Gindely, Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für Obergymnasien, I–IV, Wien 1864. Gindely (1829–1892) war Historiker, Professor in Prag und Geschichtslehrer des Kronprinzen Rudolf. Seine Lehrbücher der allgemeinen Geschichte wurden in mehrere Sprachen übersetzt und waren für Schüler und Lehrer in der Habsburgermonarchie ein Begriff.

12 Gindely, Lehrbuch, III, wie Anm. 11, 93.

13 Gindely, Lehrbuch, III, wie Anm. 11, 101.

Temesvár und Belgrad (1717) „sein Feldherrngenie auf die glänzendste Weise bewährte".[14]

Angesichts der Flut an biographischen Werken, Heldengedichten und Flugschriften, die des Prinzen Lob und Ehre bereits zu seinen Lebzeiten in Europa verkündeten, ist die magere Schilderung des Prinzen Eugen in den Lehrbüchern erstaunlich. Dagegen finden wir viel mehr an biographischen Daten und über die staatsmännischen wie politischen, künstlerischen sowie menschlichen Leistungen jener Zeitgenossen des Prinzen, für die er die Schlachten schlug: der Kaiser Leopold I., Joseph I. und Karl VI.

Fast ein Vierteljahrhundert später wird in Gindelys neunter Auflage des *Lehrbuchs der allgemeinen Geschichte für die unteren Classen der Mittelschulen* das Leben des Prinzen etwas eingehender behandelt.[15] Im besonderen werden seine „unrühmliche" Jugend in Paris, sein schlechtes Verhältnis zu Ludwig XIV. und schließlich die großzügige Aufnahme in die habsburgische Armee durch Leopold I. hervorgehoben. Dies bleibt das einzige biographische Moment des Prinzen, das beschrieben wird. Andere Lehrbücher halten es nicht viel anders![16] Im *Quellenbuch für den Geschichtsunterricht an den österreichischen Mittelschulen und verwandten Lehranstalten* wurden die „Gefechts-Instructionen des Prinzen Eugen von Savoyen für die Armee", sein „Amtsbericht über den Sieg bei Zentha (1697)", der „Amtsbericht über Prinz Eugens Eroberung von Belgrad (1717)" sowie das „Volkslied auf den Prinzen Eugen" abgedruckt.[17]

Die militärische Gewichtung des Prinzen Eugen durch die Autoren steht also im Vordergrund. Es ist jedoch nicht zu übersehen, daß Prinz Eugen in den Lehrbüchern für Geschichte aus der Monarchie im allgemeinen hinter den Mitgliedern des „erlauchten" Erzhauses rangiert. Die wissenschaftliche Forschung hatte sich allerdings längst, seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, besonders seit dem Erscheinen der Biographie von Alfred Arneth, mit der facettenreichen Persönlichkeit Prinz Eugens, der bekanntlich nicht nur Feldherr, sondern Kunstmäzen, Philosoph und Staatsmann war, auseinandergesetzt.[18] Er hätte vielseitiger und ergiebiger als Tugendheld der Lehrbücher verwendet werden können. Jedoch sollte in den Herzen der Schüler – das mag die Absicht gewesen sein – mit den Landesherrn und dem Erzhaus niemand in Konkurrenz treten können.

Die **Lesebücher** halten es diesbezüglich etwas anders. Der Geschichtsunterricht hatte freilich, wir erinnern uns, moralische Zwecke zu

14 Gindely, Lehrbuch, III, wie Anm. 11, 112.

15 Anton Gindely, Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für die unteren Classen der Mittelschulen, I–IV, Prag/Wien/Leipzig 1888, hier III, 54.

16 Z. B. Dr. Joseph Beck, Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für die unteren und mittleren Klassen, Hannover ^{8}1864, 226, in dem Prinz Eugen von Savoyen mit dem Attribut „gleich groß als Mensch und Held" erwähnt wird.

17 Quellenbuch für den Geschichtsunterricht an den österreichischen Mittelschulen und verwandten Lehranstalten, Wien/Leipzig 1905, 173–177.

18 Alfred Ritter von Arneth, Prinz Eugen von Savoyen. Nach den handschriftlichen Quellen der kaiserlichen Archive, Wien 1858; Heinrich von Sybel, Prinz Eugen von Savoyen. Drei Vorlesungen, Berlin 1861. Zur Bibliographie und der Entwicklung der Literatur über Prinz Eugen vgl. Braubach, Prinz Eugen, I, wie Anm. 1, 6–9.

erfüllen; „das biographische Moment", „das Erfassen mit dem Herzen" sollte „dem mit dem Kopf" vorarbeiten. Die damaligen Pädagogen hatten es richtig erkannt: Die Eindrücke, die über das Gefühl vermittelt werden, wirken im allgemeinen viel nachdrücklicher, als dies bloßes vernunftmäßiges Wissen bewerkstelligen konnte; und je jünger die Schüler sind, je weniger Abstraktionsfähigkeit vorausgesetzt wird, desto nachhaltiger. Darum sind in den Lesebüchern für Volksschulen Helden in besonders reichem Ausmaß vorhanden und besonders „behaftet" mit „geschichtlichem und menschlichem Gewicht". Das „geschichtliche Gewicht" besteht fast durchwegs in staatspolitischen und kriegerischen Leistungen, das „menschliche" in Vaterlandsliebe und Tapferkeit. Daß angesichts dieser Prioritäten im Tugendkodex Heldinnen keinen Platz haben, ist verständlich. Die Auswahl fällt daher in der Monarchie wie auch später in der Republik vorzugsweise auf „tapfere" Männer, zu deren „schönsten Tugenden" „Ausdauer, Zähigkeit und Vaterlandsliebe" zählten. Eindrucksvoll schildert diese der bereits erwähnte Gindely in seinem *Lehrbuch der Geschichte* (1880) am Beispiel der Römer, die für den Schulbuchautor Ausdruck höchster Mannestugenden sind – vor allem, weil sie ihr Leben voll und ganz dem Vaterland widmeten.[19] Übertroffen werden sie Gindely zufolge an „Schönheit, Stärke" und „Tapferkeit" nur von Hermann dem Cherusker, weshalb dieser sogar von seinen Feinden, den Römern, hoch geehrt wird.[20] Bei aller Fairness dem Gegner gegenüber sind also die Germanen als Vorfahren der Deutschen – trotz aller Qualitäten der bewundernswerten Römer – doch als die besseren Menschen anzusehen.

Der Prozeß sollte sich verstärken. Einige Jahrzehnte später wird beispielsweise den Schülern in einem Lesebuch für Volksschulen mitgeteilt, daß Hermann es geschafft hätte, „sein deutsches Herz rein und unverderbt aus Rom heimgebracht" zu haben.[21] Die sagenhaften Tugenden der Römer haben sich hier bereits ins Gegenteil verkehrt. In einer Zeit des zunehmenden deutschen Nationalismus und erst recht im Ersten Weltkrieg, als man sich in Waffenbrüderschaft mit Deutschland befand, wurde also frühzeitig versucht, die österreichischen Kinder dem Deutschnationalismus zu verpflichten. Er verleitete dazu, ehemals heldenmütige und tapfere Gegner in faule und verlotterte Feinde umzumodeln.

Wie aber sollte man die Person des Prinzen Eugen in das strahlend deutsche Idealbild einpassen? Halb italienischer, halb französischer Herkunft, wie er nun einmal seiner Abstammung nach war, bot er kein Beispiel für die Überlegenheit der Heldenhaftigkeit des deutschen Blutes. Die Häuser Mazzarini-Mancini-Martinozzi von der Mutterseite her sowie Savoyen-Carignan-Soissons väterlicherseits waren frei von jedem Verdacht, vorherrschend „deutsches Blut in den Adern zu tragen", sehen wir von einer Urgroßmutter des Prinzen Eugen, Katharina von Österreich

19 Lehrbuch der Geschichte für Volks- und Bürgerschulen, 3. Teil, Prag 1880, 28.

20 Z. B. Dr. Th. Tupetz, Bilder aus der Geschichte für allgemeine Volksschulen, Wien ^{4}1917, 33.

21 K. Lustig, F. Tiechl und B. Kamitz, Deutsches Lesebuch für die allgemeinen Volksschulen der Republik Österreich, 3. Teil, Wien 1922, 252.

(1567–1597, verheiratet mit Karl Emanuel I. von Savoyen) ab.[22] Gerade diese Fremdheit konnte auch politischen Zwecken – allerdings anderen – dienen.

Der Prinz bot außerdem Tugenden an, die von Pädagogen als nachahmenswertes Vorbild für die männliche Vaterlandserziehung genützt werden konnten: Tapferkeit und Heldenmut ohne Todesfurcht. Die großen Siege wurden daher bereits den kleinsten der österreichischen Schüler entsprechend dargeboten. „So vernichtete er", wird berichtet, „in kaum zwei Stunden die eine Hälfte des türkischen Heeres, ohne daß die andere, welche bereits jenseits des Flusses war, Hilfe bringen konnte".[23] Durch seine Heldentaten gelang es ihm auch, das Volk und besonders „seine" Soldaten zu begeistern: „... bald liebten ihn alle, folgten ihm blindlings und hielten ihn für unbesiegbar".[24]

Es ist nur recht und billig, so wird suggeriert, einem Helden blindlings zu folgen, denn ein Held ist unbesiegbar und unfehlbar. Das ist die beste Erziehung für gute Soldaten, die ihrem Heerführer kritiklos gehorchen sollen, um dem Vaterland zu dienen und es zu verteidigen. Daß damit verbunden war, „andere", „fremde", feindliche Soldaten, ohne mit der Wimper zu zucken, zu opfern, scheint als selbstverständlicher Teil der Vaterlandsliebe verstanden worden zu sein.

Es liebten ihn alle! Ein Held muß, sollte er als Idolfigur für alle kleinen Staatsbürger männlichen und weiblichen Geschlechts dienen – letztere waren in den Volksschulen ja auch vorhanden –, nicht nur ein guter Heerführer sein. Darum betonte man seinen Erfolg im Leben und nach dem Tode: „Nach einem ruhmvollen Leben, wie es wenig Sterblichen zuteil geworden ist, starb der Prinz ... tiefbetrauert von seinem dankbaren Monarchen, aber auch von dem ganzen österreichischen Volke",[25] heißt es lapidar. Diese Art von Heldentum mit entsprechender Belohnung mußte allen einleuchten: Ein Held hat das Volk auf seiner Seite und genießt die Anerkennung des Kaisers und – dies geht implizit hervor – von Gott, der ihn durch ein ruhmvolles Leben belohnt! Eine tapfere Haltung wird also reichlich vergolten, ist daher auch aus ganz persönlich-egoistischen Gründen erstrebenswert.

Man wußte allerdings, daß die Heldengestalt des Prinzen für Mädchen gemäß den Vorstellungen für die damalige Mädchenerziehung als Identifikationsfigur nicht sehr geeignet war: Im *Deutschen Lesebuch für Mädchenlyzeen*[26] kommt Eugen von Savoyen daher auch gar nicht vor. Neben weisen antiken Philosophen und Staatsmännern wie Perikles, Demosthenes Scipio, Alexander dem Großen und Pyrrhus[27] figurieren auch hier die bewährten Mitglieder des habsburgischen Erzhauses,

22 Stammtafeln bei Gottfried Mraz, Eugen. Ein Leben in Bildern und Dokumenten, München 1985, 272–275.
23 Tupetz, Bilder, wie Anm. 20, 105.
24 Tupetz, Bilder, wie Anm. 20, 108.
25 Tupetz, Bilder, wie Anm. 20, 108.
26 Weiland Regierungsrat Franz Badachzi, Schulrat Hans Bassler und Schulrat Heinz Habe, Deutsches Lesebuch für Mädchenlyzeen und verwandte Lehranstalten, I–IV, Wien 1902–1913.
27 Badachzi u. a., Deutsches Lesebuch, III, wie Anm. 26, 3.

nämlich Rudolf von Habsburg,[28] Kaiser Franz Joseph[29] und Erzherzog Johann[30], aus dem „Volk" Andreas Hofer[31] als männliche Ideale. An weiblichen Identifikationsfiguren werden vor allem Maria Theresia und Erzherzogin Valerie, die Tochter Kaiser Franz Josephs, präsentiert – neben einem bunten Gemisch historischer Frauengestalten: Semiramis, Antigone, Dido, dem Musterbeispiel einer anonymen spartanischen Mutter, Thusnelda[32] und Goethes Mutter Frau Rat Goethe.[33]

Bildnis eines Helden – Bildnis einer Heldin. Ein Vergleich

Fast in allen Lesebüchern werden den Schülern stereotyp zwei Größen der vaterländischen Geschichte angeboten: Prinz Eugen und Maria Theresia. Ein Vergleich der Tugenden, die den beiden jeweils zugeschrieben werden, lohnt sich.[34]

Eine Schilderung des Prinzen Eugen im *Deutschen Lesebuch für die vierte Klasse Mittelschule* aus den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts beginnt mit folgenden Sätzen: „Bei Eugen darf man über den Feldherrn nicht den Krieger, wie er sich in ritterlicher Tapferkeit hervorthut, vergessen. Kaltblütigkeit, glänzende, unerschrockene Tapferkeit, trotzige Kühnheit im Kampfe zeichnen ihn in hohem Grade aus und lassen ihn in dieser Richtung als wahren Helden erscheinen."[35]

Doch der Prinz war kein gewöhnlicher Soldat, der gängigen Vorstellungen entsprochen hätte, und konnte, so wird betont, den als typisch angesehenen Untugenden eines Kriegers entgehen:

> Von Jugend auf bis in das späte Alter im Dienste des Kriegsgottes wußte er sein Wesen vor jeglicher Rohheit zu bewahren. Die Geschichte seines Lebens beweist, daß das Kriegshandwerk nicht seine einzige Lust und Beschäftigung war. Sein Sinn richtete sich vielmehr auf das Höhere und Edlere, und lebhaft empfand sein Gemüth die erhebende Wirkung der Kunst und Wissenschaft.[36]

Ein wahrer Held kann offenbar einer gewissen Tragik der Einsamkeit nicht entbehren. Denn, so läßt uns der Autor wissen, Kunst und Wissenschaft „waren dem Manne, der nie das Glück eines Familienlebens genossen, in Zeiten der Einsamkeit und des Alters treue Freunde".[37]

---

28 Badachzi u. a., Deutsches Lesebuch, II, wie Anm. 26.
29 Badachzi u. a., Deutsches Lesebuch, I, II, III, wie Anm. 26.
30 Badachzi u. a., Deutsches Lesebuch, III, IV, wie Anm. 26.
31 Badachzi u. a., Deutsches Lesebuch, I, II, wie Anm. 26.
32 Alle Frauengestalten in: Badachzi u. a., Deutsches Lesebuch, III, wie Anm. 26.
33 Badachzi u. a., Deutsches Lesebuch, IV, wie Anm. 26.
34 Als Vergleichsbasis wird Alois Egger Hg., Deutsches Lesebuch für die vierte Klasse österreichischer Mittelschulen, Wien ²1882, herangezogen.
35 H. M. Richter, Prinz Eugen von Savoyen (aus: Prinz Eugen von Savoyen. Zwei Vorträge von Dr. H. M. Richter), in: Egger, Deutsches Lesebuch, wie Anm. 34, 123. Dieser Text findet sich auch in L. Germani und K. Petelenz, Cwiczenia Niemieckie, Deutsches Lesebuch (für galizische Schulen), Lemberg 1896.
36 Richter, Prinz Eugen, wie Anm. 35, 123.
37 Richter, Prinz Eugen, wie Anm. 35, 123.

Die hervorragendsten sittlichen Qualitäten des Prinzen waren in den Augen des Autors Bescheidenheit und Humanität! In einem literarischen Beitrag, verfaßt zum Zweck der Menschenbildung, darf aber auch der politische Aspekt nicht ganz fehlen, darum endet der Artikel über Prinz Eugen mit einer nationalpolitischen Aussage:

> Im deutschen Reich verkündeten Relationen, Flugblätter usw. ‚des heldenmüthigen Prinzen Eugenii Wunderthaten'. Unter seiner Fahne kämpften wiederum wie vor dem langwierigen blutigen Religionskriege gegen die Reichsfeinde die Söhne aller Gaue. Das Lied des Volkes feierte seit langer Zeit in Prinzen Eugen einen allen Stämmen gemeinsamen Helden. Gustav Adolf war nur der Held der Protestanten, Wallenstein der der Katholiken, und nach Eugens Tode besangen die Preußen ihren Friedrich, während drei Viertheile Deutschlands gegen ihn in Waffen standen.[38]

Der Schluß aus dieser Charakterzeichnung des Prinzen lautet:

> Eugen bleibt in der Geschichte eben auch ein Vereinigungspunkt für die verschiedenen Parteien und Bekenntnisse, ein Nationalheld, der Träger unseres Ruhmes, unsterblich durch seine Thaten als Feldherr, bewundert als Staatsmann, dankbar verehrt als Gönner und Förderer der Wissenschaften und Künste, das Musterbild eines reinen, sittlichen Charakters, des deutschen Volkes – edler Ritter.[39]

Prinz Eugen eignete sich also in vielerlei Hinsicht zum nationalen Symbol. Er war geeignet, sowohl als Identifikationsfigur für Patrioten des Habsburgerreiches als auch des „deutschen Volkes", wo immer dieses auch leben mochte, zu stehen!

Für die Charakterisierung Maria Theresias wird bezeichnenderweise die rührende Geschichte der Krönung zur Königin von Ungarn in Preßburg (Bratislava) gewählt. Ihr Zustand bei diesem Auftritt wird – gar nicht heldenhaft – als ernst und sorgenvoll geschildert: „Ist es Kummer um das Schicksal ihrer Unterthanen ...? Oder ist es das Gefühl von der Größe ihres Berufes, von der Schwere der Last, die Gott auf ihre Schultern gelegt, was die von Schönheit strahlende Königin so ernst stimmt?"[40] Doch bereits am Krönungshügel hat sie – allein durch den Anblick ihrer Schönheit und Würde – die Herzen der widerstrebenden Ungarn gewonnen: „Ein Sturm des Beifalls braust zum Himmel empor, in vielen Augen stehen Thränen, ... und alle fühlen, es gebe nichts Schöneres als diese jugendliche Herrscherin, welche die Höchste der Würden durch sich selber noch ehre."[41] Erst recht jedoch gewinnt sie die Herzen der Ungarn, als sie bei ihrer Rede gefühlvolle Verzweiflung demonstriert: „Ein anwesender Edelmann erzählt: ‚Wir weinten alle mit der Königin ... Jugend, Schönheit, Vertrauen, Unglück, alles, was ein edles Mannesherz nur rühren kann, war hier vereint. Die Königin hatte

38 Richter, Prinz Eugen, wie Anm. 35, 127.
39 Richter, Prinz Eugen, wie Anm. 35, 128.
40 J.B. Weiß, Maria Theresia in Ungarn (aus: Maria Theresia und der österreichische Erbfolgekrieg, von J. B. Weiß), in: Egger, Deutsches Lesebuch, wie Anm. 34, 129.
41 Weiß, Maria Theresia, wie Anm. 40, 130.

sich an den ritterlichen Sinn einer kriegerischen Nation gewendet, und ihr Heldengeist loderte hoch auf'."[42]

Die Schilderung ist, wir müssen es zugeben, aussagekräftig: Selbst Königinnen und Kaiserinnen haben keine besseren Mittel, Männerherzen zu erobern und sie zu Heldentaten hinzureißen, als Schönheit, Jugend und vor allem Hilflosigkeit. Wäre es aber auch einer alten, dicken und als häßlich empfundenen, hilflosen Maria Theresia gelungen, den ritterlichen Sinn einer „kriegerischen Nation" so zu entflammen, daß diese eine Kehrtwendung von einer separatistisch ungarischen Gesinnung zu einer „gesamtösterreichischen" vollzogen hätte? Die Antwort bleibt uns der Autor schuldig. Doch er meint wohl, daß mit weiblichen Waffen, richtig eingesetzt, auch Staaten gerettet werden können. Männer dürfen diesen weiblichen Reizen – in gewissen Grenzen natürlich – mit ruhigem Gewissen nachgeben.

Der Sage zufolge wird der Widerstand der ungarischen Stände endgültig gebrochen, als ihnen Maria Theresia den jungen Joseph zeigt und damit zum Ausdruck bringt, daß sie ihre höchste Pflicht, die Geburt eines Sohnes und männlichen Nachkommens, bereits erfüllt hat. Begeistert wird sie nun belohnt: Die Gesinnung der staatspolitisch so wichtigen ungarischen Magnaten ist endgültig für das Erzhaus und den Staat gewonnen, ausgedrückt in dem einhelligen Ausruf der Stände: „Wir wollen für die Königin und ihre Familie sterben, sterben für unsern König Maria Theresia!"[43]

Der „König" Maria Theresia drückt deutlich aus: Nicht für die junge, schöne Frau sollte gestorben werden (das wäre vielleicht dem Autor doch etwas unverantwortlich und unmoralisch erschienen), sondern für das höhere Ideal, das den Staat einigende Erzhaus. Hier zeigen sich die Grenzen der Begeisterung für eine junge Frau, die zumindest im späten 19. Jahrhundert klar gezogen erscheinen.

In bezug auf die weiblichen Attribute Maria Theresias noch deutlicher wird derselbe Autor in seinem zweiten Artikel über die Regentin,[44] der mit einer Schilderung Maria Theresias durch den preußischen Gesandten, bestimmt für Friedrich II., eröffnet wird:

> Ihr Gang ist frei, ihre Haltung majestätisch, ihre Gestalt ist groß, ihr Antlitz rund und voll, ihre Stimme frei ... Ihre Physiognomie ist offen und glücklich, ihre Annäherung ist heiter und anmuthig, kurz man kann es nicht bestreiten, sie ist eine schöne Frau ... Ihr Geschlecht, ihre Schönheit, ihr Unglück trugen nicht wenig zur Verbreitung ihres Lobes bei. Sie nahm sich zusammen, sie zeigte sich nur von der guten Seite, leutselig, fromm, freisinnig, volksthümlich, barmherzig, muthig, hochsinnig.

Ihre Milde und Güte wird durch den Autor noch spezifiziert: Sie „bezeugte Achtung vor der Kirche, tröstete offenkundig die Armen, gründete Spitäler, verteilte Geld unter die Soldaten, trat aber, wo es nöthig war, in allem

42 Weiß, Maria Theresia, wie Anm. 40, 131.
43 Weiß, Maria Theresia, wie Anm. 40, 132.
44 J. B. Weiß, Maria Theresias Charakterbild (aus: Maria Theresia und der österreichische Erbfolgekrieg, von J. B. Weiß), in: Egger, Deutsches Lesebuch, wie Anm. 34, 133–136.

Glanze als Herrscherin auf". Darum war ihre Regentschaft ein Segen für das Habsburgerreich, und sie wußte das Unglaubliche zu vollbringen:

> Die Stände steuerten, soviel sie nur aufzubringen vermochten, das Volk trug seine Lasten ohne Murren, die Großen streckten ihr Geld vor, oft ohne erst zu warten, bis man sie darum bat. Die Ungarn stürzten sich mit Eifer in den Kampf für sie, Offiziere dienten ihr gerne um den halben Sold, ihre Verbündeten waren überzeugt, daß sie ihnen ungern zur Last fiel und leisteten ihr eifrigen Beistand. Jeder beeilte sich zu opfern für die beste der Fürstinnen. Man vergötterte sie.[45]

Höchst löblich ist die „Mühe", mit der sich die Landesfürstin dem „Militärwesen" und „ihren Generälen" widmet. Sie „erklärte öfter, nur mit dem Waffenhandwerke könne man in ihrem Reiche sein Glück machen ..." Dafür muß sie allerdings bezahlen, was sie klugerweise auch tut:

> Die Soldaten sucht sie durch Freigebigkeit für sich zu gewinnen, läßt oft Geld unter sie austheilen und geht selten an ihrer Leibwache vorüber, ohne ihr einige Ducaten hinzuwerfen. Auch haben die Soldaten sie sehr gerne, der Muth der Kaiserin in ihrem größten Unglücke hat ihr ohnedies ihre Achtung erworben. Es ist ganz gewiß, daß sie einige Zeit hindurch im Sinne hatte, sich selbst an die Spitze ihres Heeres zu stellen.

Der anschließende Satz läßt angesichts ihres Geschlechtes auch keinen Zweifel an der moralischen Einschätzung ihrer so bedeutsamen Vorliebe für das Militär durch unseren Lesebuchautor:

> Im allgemeinen sucht sie die Schwächen ihres Geschlechtes sich ferne zu halten und geizt nach Tugenden, die ihm weniger eigen und selten sein Erbtheil sind. Es scheint, sie ist oft unmuthig darüber, daß sie als Weib und nicht als Mann auf die Welt kam. Aus ihrer Schönheit macht sie sich gar nichts. ... Ebenso verwendet sie wenig Sorgfalt auf ihren Putz; Galatage ausgenommen trägt sie und nach ihrem Beispiele der Hof ganz einfache Kleider.[46]

Maria Theresia – eine einfache bürgerliche Hausfrau, mit allen Tugenden, die von dieser im 19. Jahrhundert verlangt wurden: fleißig, arbeitsam und uneitel. Zufällig muß sie an der Spitze einer europäischen Großmacht stehen und möchte deshalb in diesem Dilemma ihr mit Makel behaftetes Geschlecht vergessen! Auf den weiblichen Aspekt der Rolle Maria Theresias, das sei hinzugefügt, verzichten auch die weit weniger blumigen Lehrbücher der Geschichte nicht: die zärtliche Liebe zu den Kindern, zu ihrem Gemahl (dessen Untreue hat in Schulbüchern keinen Platz!), die „stillen Freuden im Kreise der Familie", die, so wissen die Lehrbücher, „einen auffallenden Gegensatz zu dem lasterhaften Hofleben in Versailles darbot".[47]

---

45 Weiß, Charakterbild, wie Anm. 44, 133f.
46 Weiß, Charakterbild, wie Anm. 44, 135f.
47 So z. B. Dr. E. Hannak, Lehrbuch der Geschichte der Neuzeit für Unterclassen der Mittelschulen, Wien 1890, 157, und Dr. F. M. Mayer, Lehrbuch der Geschichte für die unteren Klassen der Mittelschulen, Teil 3, Wien 1910, 37, stellvertretend für andere.

Helden sind ohne Fehler – auch was ihr Äußeres betrifft. Maria Theresia beispielsweise war den Schulbüchern zufolge immerwährend schön und jung. Sie ist nie gealtert, verlor nie ihre Mannequinfigur, bekam nie ein altes, kränkliches oder faltiges Gesicht. Diesbezüglich kannte das Schulbuch des 19. Jahrhunderts keine Geschlechterdifferenz. Das Schönheitsideal galt im Prinzip auch für männliche Helden. „An der Geschichte der römisch-deutschen Kaiser kommt die äußerliche Mannesgröße in ihrer praktischen Entfaltung, in ihrer handelnden Kraft zur Anschauung" (was immer das sein mochte), hatte es in den erwähnten „Instructionen für den Unterricht an den Gymnasien in Österreich", herausgegeben vom kaiserlichen Ministerium für Kultus und Unterricht, geheißen.[48] Darum waren die Helden nach der weisen Ansicht der Schulbehörden und der besseren Zugkraft wegen meistens auch optisch erfreulich. Selbst die im allgemeinen viel trockeneren Lehrbücher für Geschichte ließen sich, wenn es möglich war, den Kunstgriff, historische Größen auch äußerlich schön zu schildern, nicht entgehen. Bei der Darstellung Karls des Großen wird nie versäumt, auf sein angeblich einnehmendes Äußeres einzugehen. „Er war breit von Brust und stark von Schultern: eine gewaltige Gestalt ... Dem tüchtigen Körper entsprach sein kräftiger Geist ...", so berichtet ein cisleithanisches Lehrbuch.[49] Ein anderes wird noch deutlicher: „Karls majestätischer Geist wohnte in einem gleichsam majestätischen Körper ..., das greise Haar war schön anzuschauen, sein Angesicht fröhlich und heiter, wodurch seine Gestalt besondere Würde und Anmut erhielt. Er hatte einen festen Gang und eine durchaus männliche Körperhaltung."[50]

Mit solchen Qualitäten konnte der „Held" unseres Beitrags, Prinz Eugen, nicht dienen. Er vertrat gerade nicht das herkömmliche Schönheitsideal, und seine äußere Erscheinung eignete sich kaum, wie andere „Große" der Geschichte, zum Ideal von Mannesschönheit deklariert zu werden. Er hatte in dieser Beziehung erhebliche Mängel aufzuweisen. Laut Braubach war zwar der Auswuchs am Rücken – der Buckel – eine Phantasiegeburt. Seine „kleine und schwächliche Gestalt" war jedoch zu oft von Zeitgenossen beschrieben worden,[51] als daß sie in eine hünenhafte Heldenfigur umgemodelt hätte werden können. So geben die Autoren der Lesebücher die Kleinheit des Prinzen zu, die aus der Zeit der Monarchie zitieren – nicht ohne offensichtliche Lust – den angeblichen Spott Ludwigs XIV. und dessen Spitzname für den Prinzen, „petit abbé". Im Gegensatz dazu wird mit Freude auf die Weisheit Leopold I., ihn nicht nach dem Aussehen beurteilt zu haben, verwiesen. Ja, das Äußere des Prinzen wird in bewußten Kontrast zu seinen anderen Qualitäten gesetzt:

> Wie wenig stimmte die äußere Gestalt des Prinzen zu der herkömmlichen Vorstellung von dem Aussehen eines Helden! Von kleiner Statur, schwächli-

48 Instructionen, wie Anm. 8, 149ff.

49 Grundriß der allgemeinen Geschichte für Obergymnasien, Oberrealschulen und Handelsakademien, hg. von Dr. J. Loserth, Teil 2: Das Mittelalter, Wien 1886, 46.

50 Lehrbuch der Geschichte des Mittelalters für österreichische Gymnasien und Realschulen sowie zur Selbstbelehrung, Wien 1852, 22f.

51 Braubach, Prinz Eugen, V, wie Anm. 1, 338.

chem Körper, das Gesicht mager und lang, die Nase vollgestopft mit spanischem Tabak, so daß er zum Athemholen fast immer den Mund offen hielt – dies ist in kurzem die äußere Erscheinung des großen geschichtlichen Helden. Nur ein feuriges Augenpaar verrieth den Geist, der in dieser unscheinbaren körperlichen Hülle wohnte. Seine Kleidung war wie die Gestalt selbst unansehnlich. Ein grauer Oberrock bedeckte die schmächtigen Glieder. Der ‚kleine Kapuziner' hat nicht minder traditionelle Berühmtheit erlangt wie der ‚kleine Corporal' der späteren Zeit.[52]

Der pädagogische Nutzen solcher Aussage ist klar: Eine nicht heldenhafte äußere Erscheinung darf über innere Werte nicht hinwegtäuschen!

Der Verlauf einer Schulbuchkarriere

Die Laufbahn des kleinen Prinzen als Lesebuchheld wird in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zusehends dichter thematisiert. Die Tatsache, daß sich Prinz Eugen gerade durch seine Fremdheit in hervorragender Weise als Symbol für den Gesamtstaat eignete, schuf ihm im Zeitalter des zunehmenden Nationalitätenhaders eine gute Ausgangsposition für die Heldenkarriere in Schulbüchern. Eines der Erziehungsideale nach 1848 war, „durch eine vaterländisch-religiöse Erziehung und darauf ausgerichtete Lehrinhalte ein übernationales österreichisches Staatsbewußtsein zu erzeugen ...".[53] Prinz Eugen war – und das war im multinationalen Staat wichtig – keiner der Nationalitäten zuzuordnen. Die Gestalt des Prinzen, der von den Habsburgern – obwohl landesfremd – huldreich aufgenommen wurde und der freiwillig, dankbar und mit Erfolg sein Leben dem Habsburgerreich widmete, sollte nun zum Identifikationsobjekt für alle Nationalitäten stilisiert werden und die Attraktivität des multinationalen habsburgischen Gesamtstaates beweisen.

So verzieh man ihm nach und nach, daß er den Mitgliedern des Erzhauses Konkurrenz machte. Vor allem in der Zeit des Ersten Weltkrieges, als soldatisches Heldentum besonders gefragt war, erlebte der Prinz die verstärkte Zuwendung der Schulbuchautoren. Doch waren die Lobeshymnen über ihn immer noch in bestimmten Grenzen gehalten.

Die wahre Karriere des Prinzen Eugen als Jugendidol begann erst nach dem Zusammenbruch der Habsburgermonarchie, als eine Heldenfigur außerhalb des Erzhauses gesucht wurde. In den Lesebüchern der Ersten Republik finden wir geradezu einen Kult um den Savoyer, der die Habsburger in den Schatten zu stellen drohte. Vor allem bot das Jahr 1933 mit seinen Gedenkfeiern zum 250. Jahrestag der siegreichen Verteidigung Wiens gegen die Türken (1683) einen willkommenen Anlaß, Prinz Eugen der Öffentlichkeit als *den* Vaterlandsverteidiger und *den* Helden der vaterländischen Geschichte zu präsentieren. Prinz Eugen

52 Richter, Prinz Eugen, wie Anm. 35, 124.

53 Helmut Engelbrecht, Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs, I–V, Wien 1986, IV: Von 1848 bis zum Ende der Monarchie, 26.

erlebte eine Renaissance. Man war offenbar froh, außer den abgedankten und daher der Republik nicht mehr ganz adäquaten habsburgischen Heroen, die im übrigen in der Zeit des Ständestaates wieder stärker in den Vordergrund rückten, noch andere heldische Identifikationsfiguren der österreichischen Geschichte herausstreichen zu können.

In den Schulbüchern erscheint Prinz Eugen geradezu im Glorienschein. Wissenschafter von Rang, wie der Historiker Hugo Hantsch oder der Germanist Josef Nadler, widmeten dem Feldherrn Beiträge in Lesebüchern für österreichische Mittelschulen.[54] Die verschiedensten Facetten und Eigenschaften des Prinzen werden vorgestellt, und zwar nicht nur die kriegerischen und politisch-staatsmännischen, den Schulbüchern der Republik verdanken wir auch Nachrichten über seine Bedeutung für die Kulturwelt. Einig sind sich die Autoren dieser Jahre über die wichtigste Leistung des Prinzen: Das war die europäische Mission für das „Deutschtum", im Ständestaat – dies versteht sich – für das „österreichische Deutschtum"! Er sollte, den Ideologen der dreißiger Jahre zufolge, dem „Deutschen" in Politik und Kultur in ganz Europa Geltung verschafft und vor allem die „deutsche Sendung" Österreichs am Balkan vertreten haben. Daher wird Prinz Eugen zum „christlichen und deutschen Ritter ohne Furcht und Tadel" stilisiert.[55] Uns mutet es heute paradox an, daß der französisch-italienische Aristokrat, der schriftlich keinen einzigen deutschen Satz hinterließ, als Repräsentant der „Gedankenwelt des Deutschen"[56] gefeiert wird. „Das ‚Schwert des Herrn' heißt der Zuruf an Prinz Eugen aus religiöser Tiefe des mittelalterlichen Reichsbewußtseins", schrieb zum Beispiel Josef Nadler, und:

> Im Geschützfeuer von Turin, Zenta, Lille und Belgrad wacht das deutsche Nationalbewußtsein wieder auf und mit ihm die neue deutsche Dichtung des 18. Jahrhunderts. Der Aufschwung des deutschen Nationalgedankens, den Prinz Eugen auslöst, reißt Österreich in die deutsche Bildungsgemeinschaft zurück. Als Treuhänder dieser Gemeinschaft erzieht Österreich die Völker des Karpathenbeckens. Prinz Eugen von Savoyen hat ein Völkerdasein neu geschaffen, aus dem die österreichische Kultur aufgegangen ist.[57]

Dies ist der pathetische Schlußsatz von Nadlers Versuch, Prinz Eugen in die Heroisierung der deutschen Kultur einzubeziehen. Nadler war kein Historiker. Er wollte, so scheint mir, die Historie nicht so ernst nehmen!

Der Historiker Hugo Hantsch geht mit historischen Tatsachen genauer um. „Der wahre Held unserer herrlichen Monarchie" – mit diesem Zitat aus dem Heldengedicht des ostpreußischen Adeligen Georg Wilhelm von Hohendorf[58] aus dem Jahr 1705 leitet Hugo Hantsch seinen Artikel

---

54 Hantsch, Prinz Eugen, wie Anm. 7, 180ff; Josef Nadler, Prinz Eugen und das deutsche Geistesleben seiner Zeit, in: Der Österreicher hat ein Vaterland, Wien 1935, 52–57.

55 Nadler, Prinz Eugen, wie Anm. 54, 56.

56 Nadler, Prinz Eugen, wie Anm. 54, 54.

57 Nadler, Prinz Eugen, wie Anm. 54, 57.

58 Der vollständige Titel lautet: „Ehren Mal Ihro Hochfürstlicher Durchlauchtigkeit dem Heldenmuethigen Eugenio Printzen von Savoyen. Seiner roemischen kaiserlichen Majestät Armee Commandierenden General in Italien, unterthaenigst aufgerichtet". Das Heldengedicht umfaßt 286 Verse.

über Prinz Eugen ein.[59] Eugens Leistungen auf dem Gebiet der Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur werden ebenso gebührend hervorgehoben wie seine menschlichen Qualitäten, unter denen seine Unbestechlichkeit, seine strenge Pflichtauffassung und seine soldatische Bescheidenheit rühmende Erwähnung finden: „Er zeigt sich also als echte Soldatennatur, einfach, kurz angebunden, pflichttreu und ehrenhaft."[60] Die „wahrhaft europäische Sendung" ist bei Hantsch die Verbreitung des europäischen Geistes in Wien und – nicht genug damit – auch im Reich! Daher schließt auch Hugo Hantsch:

> Unsterblich ist der Name Eugens, vertraut nicht nur jedem Österreicher, sondern jedem Deutschen; denn sosehr sein Heldenmut und treuer Sinn der österreichischen Monarchie zum Ruhme und zur Macht verhalf, so unersetzlich war seine Leistung für die Gesamtheit des deutschen Volkes, dessen Lebensboden er unerschrocken verteidigte.[61]

Im klein gewordenen Österreich mußte der Prinz Projektionsobjekt nostalgischer Träume, Ausdruck von verlorenen europäischen Dimensionen und Symbol vergangener Größe werden. Als Kompensation für den Verlust von politischer Macht war es zu einer Nationalisierung des kulturellen Erbes gekommen. Prinz Eugen wurde zum Ruhmesblatt und Stolz Österreichs, der kulturell und politisch eine österreichische Leistung für das Deutschtum vollbracht hatte. Die Betonung des „Österreichischen" in diesem Kontext sollte bald verlorengehen. Der Weg des Prinzen zum Ruhm eines strahlenden Helden deutschnationaler Strömungen war vorgezeichnet. Die Ideologie dieser Zeit, die sich um den Prinzen rankt, strotzt bereits von gesamtdeutschem Pathos.[62]

Die völlige Vereinnahmung des savoyischen Prinzen für die deutsche Missionsideologie im Osten Europas blieb dem nationalsozialistischen Regime vorbehalten. Prinz Eugen wurde zum Symbol des Deutschtums. Eine Flut von „Eugenschriften" erschien im Buchhandel.[63] Im Zweiten

---

59 Hantsch, Prinz Eugen, wie Anm. 7, 180.

60 Hantsch, Prinz Eugen, wie Anm. 7, 182.

61 Hantsch, Prinz Eugen, wie Anm. 7, 182.

62 Einige Werke, die das Thema Prinz Eugen behandeln: Alfons von Czibulka, Prinz Eugen und das Reich (= Reihe Süd-Ost 2, hg. von Walter Pollak), Wien/Leipzig 1938; Dvorak, Prinz Eugen, wie Anm. 4; Oswald Redlich, Das Lied vom Prinzen Eugen, Wien 1934; Hellmuth Rössler, Der Soldat des Reiches, Prinz Eugen, Berlin 1934; Paul Schmitthenner, Prinz Eugen von Savoyen. Mit einem Anhang über gemeinsame Erinnerungen im reichsdeutschen und österreichischen Heer von Friedrich Metz (= Freiburger Universitätsreden 22), Freiburg im Breisgau 1936.

63 Vgl. Bruno Böhm Hg., Bibliographie zur Geschichte des Prinz Eugen von Savoyen und seiner Zeit (= Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte des ehemaligen Österreichs 34), Wien 1943, in der 1800 Titel von Quelleneditionen und Darstellungen angeführt sind. Einige prominente Werke, die Prinz Eugen zum Mythos der nationalsozialistischen Ideologie erklären, sind: Viktor Bibl, Prinz Eugen. Ein Heldenleben, Wien 1940; ders., Prinz Eugen, der Lehrmeister Friedrich des Großen, Leipzig ^{2}1942; Werner von Blomberg, Erlaß des Reichskriegsministers von Blomberg an die Deutsche Wehrmacht, in: Prinz Eugen. Jahrbuch des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland, Berlin 1936; Walter Elze, Der Prinz Eugen. Sein Weg, sein Werk und Englands Verrat, Stuttgart 1940; Helmut Oehler, Prinz Eugen in Volkslied und Flugschrift, München 1941; ders., Prinz Eugen im Urteil Europas. Ein Mythos und sein Niederschlag in Dichtung und Geschichtsschreibung, München 1944.

Weltkrieg wurden Panzer und Armeen nach ihm benannt, und das „Jahrbuch des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland" trug stolz den Namen Prinz Eugen. Der Wiener Historiker Viktor Bibl widmete seine Heldenbiographie über den Savoyer der „Wehrmacht des deutschen Volkes", und die Schulbücher der Ostmark feierten Prinz Eugen von Savoyen dementsprechend als deutschen Helden.

Auch die Lesebuchautoren der Ära des Tausendjährigen Reiches ließen es sich nicht entgehen, bereits die Schüler der ersten Klasse Volksschule, symbolisch auf den Heldenplatz in Wien zu führen und ihnen das Heldendenkmal des Prinzen zu zeigen. Obwohl Reiter auf Pferden hünenhaft aussehen, wiesen sie auf dessen „Kleinheit und Schmächtigkeit" hin und erzählten die bekannte Geschichte vom kleinen Prinzen, der ein großer Mann wurde, doch mit weit mehr Nachdruck und Pathos als früher.[64]

Daß der Prinz aufgrund seiner Geburt nicht als „deutsch" zu bezeichnen,[65] daß er dunkel aussehend war und deshalb „le noireau" genannt wurde, somit dem damals propagierten deutschen Heldentypus nicht recht entsprach, wurde begreiflicherweise von Historikern und Schulbuchautoren ebenso schamhaft verschwiegen, wie sein (nichtbewiesener) Ruf, eventuell homosexuell gewesen zu sein.

Verfolgen wir resümierend die Laufbahn Prinz Eugens in den Schulbüchern, so bemerken wir den steilen Aufstieg: Vom „simplen" Verteidiger des Habsburgerreiches in den Lesebüchern des 19. Jahrhunderts avancierte er zum „miles christianus", zum christlichen Streiter für das Abendland gegen die islamischen Türken, bis er schließlich in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts als Höhepunkt der Karriere zum alles überwölbenden Symbol einer Ideologie erhoben wurde, zu *dem* Repräsentanten der deutschen Mission im Osten Europas. Die schrittweise „Kultisierung" ist nicht zu übersehen.

Die Methode dafür ist einfach und unauffällig. Das Schulbuchbild bleibt stereotyp, die Qualitäten des Prinzen werden kaum geändert, doch jeweils anders gewichtet, und die Diktion der Lobpreisungen seiner Tugenden wird der Gewichtung angepaßt. So entsteht jeweils ein anderer Eindruck. Der Sieger, dessen Erfolge man bloß dankbar konstatierte, wird zum Kämpfer mit nachahmenswerten soldatischen Eigenschaften, die immer mehr ins Religiöse erhoben erscheinen. Der Prinz, von dem seriöse Historiker behaupten, daß seine menschlichen Züge so gut wie unbekannt geblieben seien,[66] wird in den Schulbüchern im Laufe der Zeit „vermenschlicht", d. h. sein Bild weist persönliche Tugenden und Qualitäten (etwa Bescheidenheit und Humanität) auf. Außerdem treten seine Leistungen auf dem Gebiet der Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft immer mehr in den Vordergrund. Es ist augenfällig, daß gleichzeitig damit die privaten Tugenden gegenüber den öffentlichen immer wichtiger werden. Je mehr man Prinz Eugen als Instrument von Ideologien mißbraucht, desto mehr müssen die Identifikationsmöglichkeiten auf der

64 Z. B. „Bei uns in Wien". Lesebuch für die erste Klasse des Reichsgaues Wien, Teil Sommerbuch, hg. von Dr. F. Lenger, Wien 1943.

65 „Bei uns in Wien", wie Anm. 64.

66 Siehe dazu Braubach, Prinz Eugen, V, wie Anm. 1, 338f und IV, wie Anm. 1, 13.

emotionalen Ebene hervortreten. Ist „der Held" erst zum „Helden" gemacht, wird er unweigerlich Teil des Prozesses von *culture-building*, aber auch der Nationalisierung der Kultur. Mit den historischen Zusammenhängen und Fakten hat dies kaum mehr etwas zu tun, noch weniger mit historischer Wahrheit.

Aber welcher Mythos ist ident mit den Tatsachen der Geschichte? Der Mythos schafft Geschichte. – Hat Prinz Eugen „seinen" Mythos verdient?

Epilog: Fragen einer Historikerin an einen österreichischen „Helden"

Hoch über dem Heldenplatz in Wien erhebt sich das Denkmal von Prinz Eugen, hünenhaft auf seinem Pferd, monströs, unnahbar, der menschlichen Sphäre entrückt. Die Inschriften, angebracht an drei Seiten des Sockels, lauten: „Prinz Eugen, der edle Ritter. Dem weisen Ratgeber dreier Kaiser. Dem ruhmreichen Sieger über Österreichs Feinde. Von Kaiser Franz Joseph errichtet 1865."

Angesichts so vieler Ideologien, die sich um die Person des kleinen savoyischen Prinzen mit den angeblich häßlichen Gesichtszügen und der dunklen Hautfarbe entfalten konnten, wurde mir das kalte Monument immer sympathischer.

In Betrachtung der Statue des riesenhaft metallenen Prinzen gehen viele Fragen, die ich an den heroischen Reiter zu stellen hätte, durch meinen Kopf: Ist Dir dieser Heldenkult nicht peinlich? Du warst zwar Krieger, aber zugleich auch einer der hochgebildetsten Gelehrten Deiner Zeit, ein Sammler von Büchern und Kunstwerken, ein Korrespondent von Leibnitz und Rousseau. Ein Mann der Aufklärung! Was sagst Du als solcher zu Deinem blutigen Kriegshandwerk? Hast Du Dir eine „Heldenplatzideologie" verdient? Was hältst Du von den Autoren der Schulbücher und im übrigen auch mancher Historiker, die die Verehrung Deiner Person auf Deinen kriegerischen Erfolgen und nicht auf Deiner politischen und diplomatischen Klugheit, die man Dir nachrühmt, nicht auf Deiner Weisheit und Deinem Wissen und nicht auf Deinem Schönheitssinn, Deinen hervorragenden Kunstsammlungen und auf Deinem Mäzenatentum aufbauen? Wäre Dir nicht etwa ein Denkmal in der Nationalbibliothek, zu der Du im eigentlichen den Grundstein legtest, lieber gewesen?

Denkmäler pflegen nicht zu antworten. Ungerührt blickt der Fürst zum Kahlenberg, wo er die erste Schlacht gegen „Österreichs Feinde" schlug, majestätisch und erhaben, doch kühl und nüchtern. – Mich beruhigt es, wenn Helden erst in Erz gegossen sind!

Karriere des Prinzen Eugen[67]

1663	Prinz Eugen von Savoyen wird in Paris als fünftes Kind von Eugen Moritz Graf von Soissons und von Olympia Mancini geboren.
1683	Eugens Bruder Ludwig Julius wird als Kommandant eines Dragonerregiments bei Petronell tödlich verwundet. (August) Prinz Eugen tritt als Kriegsvolontär in die kaiserliche Armee ein. Befreiungsschlacht um Wien (Zweite Türkenbelagerung). Prinz Eugen wird Oberst und Inhaber des Dragonerregiments „Graf Kuefstein". Dieses Regiment trägt für „immerwährende Zeiten" den Namen des Prinzen.
1685	Sieg der Kaiserlichen bei Gran; Ernennung des Prinzen zum Generalfeldwachtmeister.
1686	Prinz Eugen erhält den Orden vom goldenen Vlies. Ofen wird von den Türken befreit.
1687	Prinz Eugen entscheidet die Schlacht bei Mohács.
1688	Prinz Eugen wird zum Feldmarschalleutnant ernannt. Eroberung Belgrads, schwere Verwundung Eugens.
1688–1697	Dritter Eroberungskrieg Ludwigs XIV. gegen die Pfalz; Prinz Eugen kämpft nach seiner Genesung in Italien.
1690	Prinz Eugen wird zum General der Kavallerie ernannt.
1693	Prinz Eugen übernimmt den Oberbefehl im Kampf gegen die Türken. Schlacht bei Zenta.
1699	Friede von Karlowitz. Österreich erhält Ungarn, Siebenbürgen, den größten Teil von Slawonien sowie von Kroatien und wird damit zur Großmacht.
1700	Prinz Eugen wird Mitglied des Geheimen Rates des Kaisers.
1701–1714	Spanischer Erbfolgekrieg.
1701	Alpenübergang und Siege des Prinzen Eugen bei Carpi und Chiari.
1703	Prinz Eugen wird zum Präsidenten des Hofkriegsrates ernannt.
1704	Schlacht bei Höchstädt.
1705	Tod Kaiser Leopolds I., Erzherzog Joseph I. wird Kaiser.
1706	Schlacht bei Turin. Prinz Eugen wird zum Generalgouverneur des Herzogtums Mailand ernannt.
1707	Prinz Eugen wird vom Kaiser zum Generalleutnant und vom Reichstag zu Regensburg zum Feldmarschall bestellt.
1708	Schlacht bei Oudenaarde.
1709	Schlacht bei Malplaquet.
1711	Tod Kaiser Josephs I., Karl VI. wird Kaiser.
1713	Friede von Utrecht.

67 Nach Ernst Trost, Prinz Eugen, Frankfurt a. M./Berlin 1989.

1714	Friede zu Rastatt. Österreich behält die Spanischen Niederlande, Mailand, Neapel und Sardinien. Spanien und alle übrigen spanischen Besitzungen gehen verloren. Prinz Eugen wird Generalgouverneur der österreichischen Niederlande.
1716–1718	Krieg gegen die Türken.
1716	Schlacht bei Peterwardein.
1717	Schlacht bei Belgrad.
1718	Friede von Passarowitz. Österreich erhält das Banat, Nordserbien mit Belgrad, Teile der Walachei und Bosniens.
1733–1735	Krieg um die polnische Thronfolge.
1735	Vorfriede zu Wien. Österreich verliert fast alle italienischen Besitzungen.
1736	Vermählung Maria Theresias mit Franz Stephan von Lothringen. Prinz Eugen von Savoyen stirbt in Wien.